Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 12 (1936)
Heft: 51

Artikel: Damals im Elsass...
Autor: Hedinger, Carl
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-757265

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Soeben sind erschienen:

DOMINIK MÜLLER

Jakob Sonderlins Ueberraschungen

und andere Geschichten

Ganzleinen mit mehrfarbigem Umschlag Fr. 5.80
Umfang 276 Seiten

Mehr als hundert Jahre lag Frieden über der Schweiz, so daß man fast schon geneigt war, ihn als Endzustand anzusehen. Da hallte anno 1914 das Echo der den Weltbrand entfachenden Schüsse bis tief in unser Land, das, jäh und erschreckt aufwachend, sich und die Umwelt kaum wiedererkannte. Lebensäußerungen und Interessen hatten sich von einem Tag auf den andern grundlegend verändert, unterwarfen sich zwangsläufig bisher unbekannten, vom übermächtigen Krieg diktierten Gesetzen. — Vielleicht der Mehrheit der Schweizerbürger erging's da wie Jakob Sonderlin, dem phantastischen Helden aus Dominik Müllers neuestem Buch gleichen Namens. Vieles ist schon geschrieben worden über die Auswirkung des Krieges in unserem Land. Soldaten- und Grenzbesetzungsbücher folgten sich in kurzen Abständen. Doch seltsamerweise hat es keines bisher unternommen, das eigentlich Nächstliegende zu schildern: das unmittelbare Erlebnis des einzelnen, des mit allen Fasern seines Seins in der Friedenszeit wurzelnden und wirkenden Bürgers. Eben dieser Bürger ist Jakob Sonderlin.

A. M. UHLENKAMP

Drei Jahre machen einen Mann

ROMAN

Ganzleinen mit mehrfarbigem Umschlag Fr. 5.80
Umfang 229 Seiten

Wie ein durch ein schweres Schicksal erschütterter Mensch langsam zu innerer Reife und zu einer Aufgabe innerhalb seines Volkes erstarkt, das ist, weit über den krisenhaften, zeitgeschichtlichen Rahmen hinaus, das fesselnde Thema dieses bis in jede Zeile mit persönlichem Erlebnis gestalteten Buches. In das Schicksal eines Studenten greift ein junger, seelenkundiger Arzt, der ihm durch einen Blick in das Unbewußte seiner eigenen Seele einen äußeren Konflikt fruchtbar auflösen hilft und den jungen Mann aus nutzlosen Grübeleien ins tätige, für die Gemeinschaft verantwortliche Leben zurückzuführen hilft. Aus einem abgesplitterten Individualisten wird er zur Stütze des zusammenbrechenden Elternhauses. Ein Semester «Ausland», als Wanderlehrer auf ehemaligem Kriegsgebiet, erschließt ihm aufs neue auch das Herz für die Gefilde der Heimat, der er sich nach beendeten Studien schließlich als Jugenderzieher und Seelsorger einer kleinen, gesunden Bauerngemeinde verpflichtet. Und die Liebe? — Sie blüht ihm endlich am Weg und reift ihn zum Mann.

ALBIN ZOLLINGER

Sternfrühe

Neue Gedichte

Kartoniert Fr. 2.80

Aus einem Urteil des Dichters Meinrad Inglin: Der Verfasser dieser neuen Gedichtsammlung bewährt sich hier als Lyriker noch überzeugender als in seinem letzten Bande. Das Ganze ist reich, sinnfällig, echt, es ist wirkliche Dichtung. Der eigene Ton wird nicht übertrieben und um jeden Preis zum «neuen Ton» gemacht, ein sympatischer Anschluß an die beste lyrische Tradition bleibt gewahrt; dennoch wirkt nichts epigonenhaft. Bald scheint Mörike, bald Hölderlin anzuklingen, dann wieder im Unheimlichen, Balladesken des «Haus auf dem Hügel» oder im volkhaft schaurigen der «Zigeunergrube», die Nachtseiten der deutschen Romantik, und manchmal denkt man auch an englische Lyriker des 19. Jahrhunderts. Schließlich aber ist es immer wieder von Zollinger. — Das bedeutendste Gedichtbuch, das mir seit langem zu Gesicht gekommen ist.

Durch jede gute Buchhandlung zu beziehen

Morgarten-Verlag A. G., Zürich

Damals im Elsaß...

Von Carl Hedinger

Ja, so vor ungefähr dreißig Jahren, da wurde im Ober- und Unterelsaß, mit dem Zügel von Berlin aus, flott und emsig regiert, gebaut, restauriert. Obwohl die pangermanische Bürokratie alle möglichen und erreichbaren Steckenpferde ritt, um die einheimische Bevölkerung à tout prix von dem «widerwärtigen» Dialekt abzubringen und zu dem herrlichen Hochdeutsch zu bekehren, das die preußischen Beamten, die nach den Reichslanden abkommandiert waren, in nicht immer ganz reiner sprachlicher Blüte dorthin brachten, trotz alledem und etlichen Schikanen, sprachen und schrieben die Elsaß-Lothringer ihre Muttersprache weiter und bedienten sich nur in humoristischen Verdrehungen des Hochdeutschen. So sagte man z. B. für «Prisbechse» (Schnupftabakdose) in Mülhausen «Preisbichse»; das war verdächtig nahe beim «Preißischen» zu Hause. Und wollte ein Bursche ein Mädel im Tanz emporheben, so «lupfte er es uffen!» Na, ungefähr in dieser Tonart.

«à s».

Wilhelm II. hatte die bei Schlettstadt gelegene alte Feste Hohkönigsburg in den Jahren 1901—08 von Bodo Ebhardt von Grund auf restaurieren lassen. Es ist bekannt, daß über diese Restaurierung unter den Burgenbau-Fachleuten ein heftiger Meinungsstreit ausbrach. Man sprach von Klitterung des Burgenbauwesens, vom Laienstandpunkt Wilhelms II., der selbstverständlich bei der Gestaltung der Baupläne das letzte Machtwort gesprochen hatte; kurz, die Restaurierung war «cäsarisch pompös» ausgefallen. Sei dem, wie es wolle, Wilhelm II. walzte sehr oft von Berlin aus nach «seiner» Hohkönigsburg (schon der Name war für ihn eine Fanfare), an der, auch nach 1908, unaufhörlich herumgedoktert wurde, abgerissen, neu aufgebaut, wieder abgerissen — vorwärts und zurück im Baualphabet.

Häufig begleitete die Kaiserin ihren hohen Gemahl nach dem schönen Elsaß, wo auch sie sich wohl fühlte. So auch an jenem Tage, als eine einfache Bauersfrau aus dem «Taldri» nach Schlettstadt kam, um hier ihren Platz auf dem Gemüsemarkt zu beziehen. Sie sah mit Erstaunen, wie der Bahnhof in weitem Umkreis abgesperrt war. Das blitzte und prunkte von Uniformen, daß es nur so in die Augen fuhr, denn es strahlte eine prächtige Maisonne über dem Bilde.

Die gute Frau fragt in ihrem heimischen Dialekt, was denn los sei: «Was isch denn fir a G'nühls hit z'morge? Durane nur Pickelhüwe, Soldate un Polizischte!» Nun, einer dieser Polizisten, ein jovialer Schmeerbauch, klärt sie auf: «Wie, Mutter, det wissen Se nich? Seine Majestät der Kaiser besuchen doch heute die Hohkönigsburg, und zwar in Begleitung von Ihrer Majestät, der Kaiserin!»

«Was Ihr nit sage», erwidert die Elsässerin, «d'r Kaiser kummt also hit — — un «à s» isch also o bi-n-m! Dorum also dà embarras un das großartige Getüens!»

Der Polizist durfte nicht hören, wer da mit «à s» gemeint war. Denn das war ja eigentlich eine kleine Majestätsbeleidigung — — und da hätte er unbedingt Meldung erstatten müssen. Dabei ist die Sache einfach: im elsässischen Dialekt ist der Mann «à r», und die Frau (die Ehefrau) eben «à s». Voilà!

Monsieur «Pléonasme».

Irgend ein Anlaß in einer elsässischen Stadt, der eine Menschenmenge auf die Beine bringt und sie gegen ein Haus vordringen läßt. Davor eine Postenkette von Schutzleuten — «Schucker», wie man früher in Mülhausen sagte (und vielleicht heute noch). — Der Polizist Schangi Schneider darunter, der zwar sein Dienstfranzösisch spricht, aber sprachlichen Extratouren nicht gewachsen ist. Wozu auch? Es gibt ja genug Sprachdrechsler. Schangi drängt die vorwitzigen Bürgersleute zurück und ruft dabei: «Reculez en arrière!»

In dieser Aufforderung war etwas zu viel drin, gewiß. Deshalb ruft ein Mann aus der Menge:

«Comment? ‚Reculez en arrière'? Mais c'est du pléonasme!»

Schangi schaut sich den Frechling an. Wer ist das? Kennt er ihn? Nein. Der Mann scheint ihn mit einem andern agent zu verwechseln. Und so meint er trocken:

«Vous vous trompez, Monsieur. Je m'appelle Schneider et pas pléonaŝme.»

Und dabei erneuert er, trotz des entstandenen Gelächters, seine Bemühungen, das respektlose Volk in Schranken zu halten. Er verstand überhaupt die Ursache dieses blöden Gelächters nicht. Er hatte doch ganz einfach gesprochen und gehandelt. Und er wiederholt: «Reculez, reculez toujours en arrière!»

Später machte ihn ein Kollege auf die Bedeutung des Wortes «pléonasme» und auf das Ueberflüssige in dem Kommando: «Reculez en arrière!» aufmerksam.

Schangi meint uff Milhüserditsch (was ihm besser liegt als das schönste Dienstfranzösisch): «D'r Staat isch nie pleonastisch, o wenn er sich noch so vielmol repetiert! Un mir, d'agents, representiere doch d'Autorität vom Staat. Mir kenne also o nit pleonastisch si! Ich blib d'rbi: ‚Reculez en arrière!'»

Theatralische Kurzgeschichte.

Als «junger Schnüfer» von zwanzig Jahren hatte ich der Direktion Schroth-Collot, Thalia-Theater zu Mülhausen (Colmarerstraße) mein Drama «Vom neuen Stamm» mit dem Untertitel «Ueberstürzt» eingereicht. Und siehe, ich hatte mehr Glück als Verstand, das Drama wurde angenommen — vielleicht doch etwas «überstürzt», denn ich entsinne mich, daß bei den Proben die Schauspieler mich mit keineswegs freundlichen Blicken musterten. Ich konnte mir diese Aversion nicht erklären, hatte ich doch den ganzen Schwung meiner zwei mal zehn Jahre in diesen neuen Stamm gelegt. Es handelte sich um ein Gesellschaftsdrama, bei dem Papa Henrik Ibsen Pate gestanden hatte. Nun, ich hatte ja genug Kollegen auf dem Parnaß, die damals stark nach der norwegischen Dramatik orientiert waren.

Nach der Hauptprobe ging ich beruhigt nach Hause. Es hatte sozusagen alles geklappt, wenn auch die Freundlichkeit der Schauspieler gegen mich nicht zugenommen hatte. Besonders unausstehlich muß ich dem Hauptdarsteller gewesen sein. Ich kann es ihm heute nachfühlen; er kam kaum von der Bühne herunter: sein Rollenheft war ein kleiner Foliant, und der von ihm in Fleisch und Blut umzusetzende Charakter floß bald ins Romantische, bald erstarrte er in naturalistischer Arteriosklerose.

Gegen 5 Uhr kam der Theaterbote in meine Wohnung, ich will sagen: in die meiner Eltern und brachte mir eine Botschaft, die eines Hiob als Ueberbringer würdig gewesen wäre. Der besagte Hauptdarsteller hatte nicht gezögert, sofort nach Schluß der Hauptprobe sich eine «schwere Erkältung» — wahrscheinlich an gutem bayrischem Bier im «Franziskaner», seinem Stammlokal, zuzuziehen — und der Direktion für den Abend abzusagen. Frau Schroth-Collot tat, was sie in allen Fällen plötzlicher Absagen stets tat: sie setzte den Schwank: «Der Raub der Sabinerinnen» aufs Programm. Dieser Schwank war doppelt und dreifach besetzt und stellte den sogenannten eisernen Ladenhüter des Thalia-Theaters, das ja schon lange vor dem Kriege die Pforten schloß, dar; als Lückenbüßer war der «Raub» überhaupt nicht umzubringen.

Gegen 6 Uhr setzte ein sündflutlicher Regen ein, es goß also in «Tromben» und als ich gegen 7½ Uhr in der Colmarerstraße anlangte, ward sie von einem eisigen Nordost durchheult, obschon wir im schönen Monat Mai waren. Wie Sie sehen, hatte ich es mir nicht nehmen lassen, eine heroische Geste zu markieren und dem Thalia-Theater trotz alledem einen Besuch abzustatten. Frau Schroth-Collot (auch sie ist lange schon bei den Seligen) tröstete mich an der Kasse. Ich ließ mich trösten angesichts der vielleicht zwanzig Besucher, die sich fröstelnd im Saal befanden. Nun, sagte ich mir, bei solchem Höllenwetter wären auch nicht mehr Besucher zu deinem «Ueberstürzt» herbeigestürzt gekommen.

Am andern Vormittag las ich in einer Mülhauser Tageszeitung eine halb lohnende, halb tadelnde Kritik über mein Drama; es wurde mir angeraten, in Zukunft diese und jene dramatischen Gesetze besser zu beobachten. Der betreffende Kritiker war vom Theaterdiener über die Absetzung meines Dramas nicht benachrichtigt worden, und er hatte angesichts der Regenböen bestens für den Weg nach dem Thalia-Theater gedankt. Ein Erstlingsdrama bespricht ein Fachmann auch ohne es gesehen oder gelesen zu haben! Die Kritik wurde dann von einigen Blättern des Landes gutgläubig nachgedruckt. Ich flog also in die Rotationsmaschinen, bevor mein Drama 14 Tage später zweimal hintereinander — durchfiel. Jener Kritiker aber wurde mein bester Freund. Er lebt nicht mehr, so durfte ich die Geschichte wohl erzählen.

ALTHAUS

falsch ist die Meinung, daß Sportschuhe matt und lumpig aussehen müssen. Wasserdicht ist der Schuh nur, wenn das Leder seine natürliche Festigkeit behält und von außen durch eine widerstandsfähige Wachsschicht geschützt wird. Wachsglanz schützt!

Erhältlich in Schuh- und Sportgeschäften in gelb, rotbraun und schwarz.

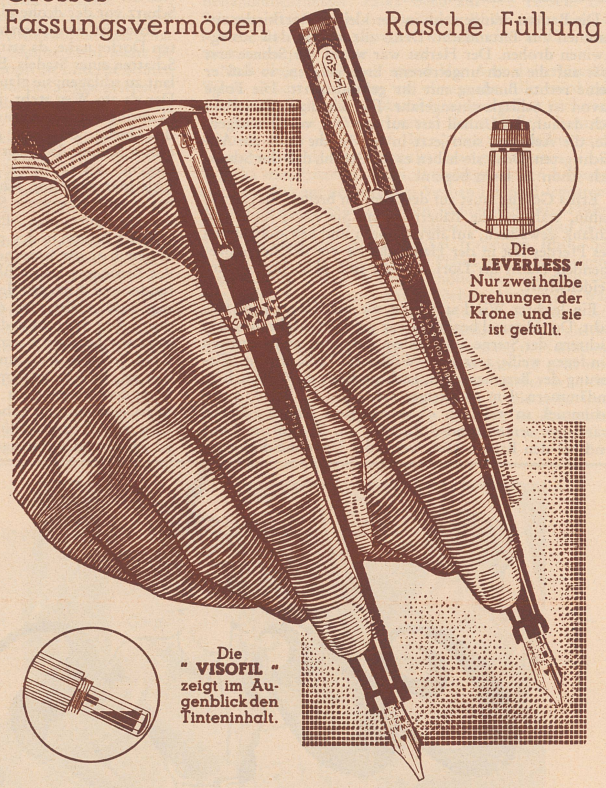
mit der zähen Wachsschicht ist die richtige Winterpflege für Sport- und Skischuhe.

Weihnachts-Zeit Schenk-Zeit

Wählen Sie eine Swan!

Grosses Fassungsvermögen

Rasche Füllung



Die "LEVERLESS" Nur zwei halbe Drehungen der Krone und sie ist gefüllt.

Die "VISOFIL" zeigt im Augenblick den Tinteninhalt.

Swan Pens

Die **"VISOFIL"** mit grossem Fassungsvermögen

Die **"LEVERLESS"** mit raschem Füllvorgang

sind zwei der modernsten Füllhalter-Systeme, die sich über eine geradezu sprichwörtliche Qualität ausweisen können. Swan bietet Ihnen die Wahl zwischen beiden.

"LEVERLESS" *in reizenden Farben und in klassischem Schwarz von Fr.* **20.—** *an*

"VISOFIL" *mit Clip von . . . Fr.* **22.50** *an*

IN ALLEN GUTEN PAPETERIE-GESCHÄFTEN ERHÄLTLICH